

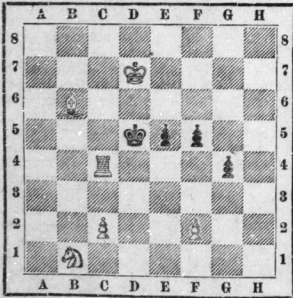
an der Sache. Man nimmt z. B. junge Fesepflanzen, zwingt dieselben durch Anbinden gerade zu wachsen, scheidet jeden sich bildenden Zweig ab, so daß die Pflanze nur in die Höhe, nicht in die Breite gehen kann. Wenn die Knospenbildung eintritt, so heizt man die Knospen Ende August verpflanzt man die betreffenden Exemplare mit der Muttererde in Töpfe und läßt sie noch so lange im Freien, als die Witterung es erlaubt. Vor einretretender, kalter Witterung aber bringt man die Pflanzen ins Zimmer, wobei wohl zu beachten ist, daß die Pflanzen weder der Kälte noch der Wärme ausgesetzt sein dürfen, weil sie im ersten Falle austrocknen, im zweiten aber zu frühzeitig zu treiben anfangen, was jedesmal der Pflanze zum Nachtheil gereicht. Erst Ende Februar nimmt man die Pflanzen in ein mäßig warmes Zimmer, stellt sie an Fenster nach der Sonneseite, begießt sie und beschneidet je nach der nöthigen Kronenbildung die Spitze und läßt sie jetzt treiben. Solche Fesepflanzen werden bis 10 Jahre alt, wenn sie im ersten Jahre derart behandelt werden.

Schach.

Rebirt von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 171.

Son Dr. E. Gölz in Wien.



Weiß zieht an und legt im 3. Zuge matt.

Aufgabe Nr. 172.

Son Dr. A. Deder in Weidlaben bei Gotha.

Weiß (9): Kh7; Dc3; Ta3; c3; Lb3; Sd4; Bb5; g6; h2. Schwarz (6): Kc6; Lc1; Sd6; Bb6; g7; h6.

Weiß zieht und legt im 3. Zuge matt.

Schünmen.

Aufgabe Nr. 163. Son Dr. H. M. in Wien. Weiß (6): Kbl, Da3, Sc4, f1, Ba2, g3, g6, h2. Schwarz (9): Kd4, La1, Bb3, f3, f6, g7, h3.

Aufgabe Nr. 167. Son demselben. Weiß (9): Kc3, La3, b1, Sb6, f6, Dc6, e2, h4; Schwarz (7): Kc6, Sg6, Pa4, d7, e7, h6; 2. Zug. Weiß zieht im 3. Zuge nach d6. Das Matt erfolgt dann auf Kc6-f6 oder d7-d6 durch La3-b2, auf d7-d6 durch Sb6-d7, auf d7-e6 durch Sg6-d7, auf Sg6-f6 durch f2-f1.

Partie Nr. 110.

Die Partie des Weltfamous Steins-Galeriers, gespielt zu St. Louis am 8. Februar 1856. Spanische Partie.

Table with 3 columns: White moves, Black moves, and move numbers. Moves include e2-e4, d4-d5, c3-c4, etc.

Partie Nr. 111.

Geht in der Partie der Berliner Schachgesellschaft am 9. Februar 1856. Spanische Partie.

Table with 3 columns: White moves, Black moves, and move numbers. Moves include e2-e4, d4-d5, c3-c4, etc.

- 1) Weiß entwickelt sein Spiel recht gut. 2) Das Schach des Bot würde wegen 10. Tf1-e1 einen Offizier kosten. 3) Dieses Manöver ist vielleicht etwas gewagt; Schwarz verbringt sich aber gute Chancen von der Öffnung der Diagonale h7-g2 für den König und der g-Linie für den Thurm. 4) Ein Frühzug, der einen Vorzug ohne Equivalenz im Geiz läßt. 5) Dd5-d6 läßt Td8-e8 (16. Le1-h6 Lc7-f3 17. Lh3-f5; Lb7-e4), auf 15. Dd5-f5 die gleiche Fortsetzung oder auch Kg8-b8 (16. Lb3-c2 Td8-g8) folgen. 6) Ein zweiter Fehler; doch hätte auch ohne solchen Schwarz bereits entscheidendes Material gewonnen. 7) Weiß hat es erreicht, daß dem gegnerlichen Adament der Weg zum Königsflügel verlegt wird; die Sperre ist aber nur vorübergehend. 8) Damit leitet Schwarz die Befreiung seines Spiels von dem Druck auf d5 ein. 9) Endlich findet auch die schw. Dame Platz, ihr Stauquartier zu verlassen; die Entschloßung läßt nun nicht mehr lange auf sich warten. 10) Einmal länger hätte Lh6-f4 das Spiel gehalten. 11) Dg2-g3 rettet nicht; es folgt Lc5-g3; 24. f2-g3; Dh4-g3+ 35. Dd2-g2 Dg3-g2+ 36. Kg1-g2; f5-f4 und Schwarz gewinnt die Figur zurück; oder 35. Kg1-h1 f5-f4 36. Lh6-f4; Dg3-h3+ 37. Kh1-g1 Lg5-c2: 1c.

Schwabende Korrespondenzpartien.

Table with 4 columns: White moves, Berlin, Berlin, Black moves. Moves include Le3-f4, Dd1-d3, etc.

Räthsel.

Somonyme.

Son Frau A. E. Bin ich im Glase, so hat du mich gern, Doch bin ich am Finger, du wünschst mich fern, Ein bin ich edel, auch haßt und von Gold, So füge der Probe mich, wie es ihr thut, Dann reichlich ist aus, dann der Wandmann sich freut, Dann gleich, erkennst dich wohl, liebe Deut? Son R. F. Mich beirmt die Nacht, wenn viele Gespenster Die Welter rufen um die Freiheit. Ich sang das große Ehrenlied Und lobt der Knabst Himmelsstenden, Bis ich beim Idenjahrsfest Krieg Zur Welt an meinen Seiten lung.

Son R. F.

Ich bene dir bei Nacht und Tag Schon von Natur zur Weisheit, Anders ist dir durch Ehre und Schloß Der Feind vom Kette schloß. Ich hab mal einen Mann beschuppt, Trop freudlicher Berührung, Drum hat die Sage mich verpörrt Zum Mann der höhern Sinne Und hat, wie man Gelehrten thut, Reichlich mit dem Dolorst.

Sonogramme.

Aus folgenden Buchstaben sollen 5 Wörter gebildet werden, deren Horizontal- und Vertikalreihen das nämlche ergeben: a a a a a ein Gars, e e e e e Grastheil, b h l i u ein Wädhelfand, e e e e e Engel, m p r r r ein Pfeil, l i n n n Hausgeräth, r r r t n ein Weidenabschnitt, r r r r s Rier.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 9. Halle a. d. S., Sonntag 28. Februar. 1886.

Nota: Ein geflügeltes Wort, das — seinen Beruf verfehlt hat. Von W. Rentner. — Ueber die Ursachen der häufigen Todesfälle durch Augenkrankheiten, namentlich durch Kaugenklebmittel, und deren Verhütung. Von Sanitätsrath Dr. Kunze. — Aus dem Waldbau. Von Sanitätsrath Dr. Kunze. — Sand- und Hauswirtschaft: Ueber rationellen Rübenerbau. — Reisebäume. — Schag. — Nützlich. — Zeitsalon: Mannichfaltiges. — Literatur und Kunst.

Ein geflügeltes Wort, das — seinen Beruf verfehlt hat.

Von W. Rentner.

Ein neuer Dichter, der vieler Menschen Städte und Sinn geigen und kennen gelernt hat, behauptet von jungen Leuten, die sich zu einem vertraulichen Austausch ihrer Gedanken zusammenziehen, ihr Gespräch begänne häufig mit dem Ueberdium, um anzukönnen bei — den Weibern. Er hat recht. Die Perspektive der Unterhaltung junger Männer, auch wenn sie die Wiene annehmen, als gälte ihr höchstes Interesse den großen Fragen der Gegenwart, läßt sich oft genug und gern von einem schönen Jüngling begrenzen. So ist es bis jetzt gewesen, und so wird es trotz aller Wandels der Zeiten und Sitten bleiben, und die Jungen werden immer eine gewisse, ihnen von den Alten vorgelegene Melodie nachzupfeifen, denn

Ohne Liebe lebe, wer da kann: wenn ein Weib er auch schon bliebe, bleibt er doch kein Mann.

Ja, wenn wir die Männer ausnehmen, die ein böses Geschick oder eine ungewöhnliche Gemüthsart auf das hohe Glück einer Verwirklichung und Ergänzung ihres Lebens durch ein geliebtes Weib hat verzichten lassen, wir würden kaum zu viel sagen, wenn wir die obige Behauptung des Dichters nicht nur auf die jungen Männer beschränken. Man braucht wirklich kein Goethe zu sein, um auch in reiferen Jahren an weiblicher Schönheit, Anmuth und Lieblichkeits Wohlgefallen zu empfinden und diesem Wohlgefallen einen lauten und berebten Ausdruck zu geben. Wer wäre von uns — ich meine die Aelteren — nicht schon in einer solchen Lage gewesen? Allen hier tritt nur störend ein geflügeltes Wort entgegen, ein geflügeltes Wort, das sich so breit macht wie jene bekannten modernen Opernmelodien, die sich auf allen Straßen und Gassen hören lassen, und denen man nicht enttrinnen kann, selbst wenn wir die Flügel der Morgenröthe nehmen und am ängstlichen Meere fliehen. Wird irgendwo über Frauen ge-

Mannichfaltiges.

* Ueber eine merkwürdige Art von Wildhauerarbeit brachten wir in der letzten Nr. vieler Thiere einige Mittheilungen, welche einem Artikel des Dr. B. Reiz im „Globe“ entnommen waren. Wir fügen denselben nach einer neueren Nummer des genannten Blattes noch folgendes hinzu: Nachmittags wurde das Geyntum des Neulandes noch größer: jetzt waren es nicht mehr bloß Fellen, sondern die Bäume am Ufer, das langde Ufer selbst und seine Grasbedeckung, welche die sonderbarsten Thiergestalten zeigten. Und diese Arbeiten konnten nicht früher entstanden sein als nach dem Ende der letzten Regenzeit. Umgebogene und mit Notagen festgebundene Zweige, Wäbde und lange Bambus, welche das Land nicht immer ganz verließ, hatten dort acht, neun und Bäumen am Ufer die gewünschte Form zu geben. Nachfragen bei den Eingeborenen blieben unbeantwortet oder erwiderten dieselben, und so forschte denn der Reisende bei dem ihn begleitenden Wandbarinen, dem Wya Gofong, nach, führte ihn abends an den Fluß und zeigte ihm kaum 100 m entfernt eine merkwürdige Gruppe von sieben Menschen in abfälliger Stellung, aber der Wandbarin erklarte nur, er sehe zwar menschliche Gestalten, aber die habe Buddha gegeben und die Hand des Menschen habe dabei nichts zu thun gehabt. Am zeigte ihm Weiss am gegenüberliegenden Ufer einen aus dem Halen ausgehüllten Affen, umweit davon einen aus drei Bäumen gebildeten Elephanten und einen Büffel,

schrieben oder gesprochen, einer ist immer da, der auf dem physischen Dreifuß zu sitzen glaubt, wenn er den Krampf des geflügelten Wortes auspricht: Die besten Frauen sind die, von denen am wenigsten gesprochen wird.

Wer zuerst dieses große Wort gelassen ausgesprochen hat, weiß ich, offen gestanden, nicht; erinnerlich ist mir nur, daß es sehr alt ist, und alt, ja sehr alt muß es sein, denn die Lebensanschauung, aus der es hervorgegangen ist, ist schon längst überundener Standpunkt. Trotzdem erfreut es sich einer unbeanspruchten Geltung. Ist das verwunderlich? Durchaus nicht und zwar deshalb nicht, weil es heute wie immer Willkür giebt, welche die Welt an irgenweiliger Stelle mit Brettern vernagelt und bei der Vertheilung der vorwärtsstrebenden Entwicklung aller Lebensverhältnisse als Maßstab ihre beschränkte, bewegungs- und entwicklungsunfähige Anschauung anwendet.

Die besten Frauen sollen also die sein, über welche am wenigsten gesprochen wird. Es gehört kein Muth dazu, diesem Worte entgegenzutreten, denn das Können Wahrheit, das es enthält, hat nur die Größe einer homöopathischen Arznei und ist darum nicht im Stande, sich uns in den Weg als Stein zu legen, über den wir stolpern.

Köst man sich nicht täupfen von dem Ausdruck „die besten Frauen“, mit dem es auf nichts anderes als die Ueberzeugung einer bitteren Bille abgeben ist, so statirt unser geflügeltes Wort zwei Kategorien von Frauen, solche, über die wohlzuegen, und solche, über die gesprochen wird, und behauptet, daß mit dem wachsenden Gespräch über eine Frau ihr Werth sinkt, und die schlechtesten Frauen die sind, die den Gesprächen das Material liefern.

Das Können Wahrheit, mit dem unser Urtheil gefangen werden soll, ist die Thatsache, daß wir in der That über viele treffliche Frauen schweigen und andererseits über solche Frauen reden, die bei der öffentlichen Meinung nicht gut

und fragte ihn, ob Buddha auch diese seit der letzten Regenzeit geschaffen und die Stützen und Wäbde angebracht habe, um den Bäumen die Form von Thieren zu verleihen. Da geriet der Wya Gofong in Aufregung und bat, ihn nicht weiter zu fragen, denn es bräde Unglück, von dieser Dingen zu sprechen, verpörrt auch, einige Tage später, wenn man diese Wegend verlassen habe, und die Geyntung zu geben. Zugleich zeigte er ihm im Nordosten einen Berg, den Yu Kan (Eisentenberg), der ziemlich genau die Gestalt eines liegenden Elefanten zeigt. Da derielbe nur 250 bis 300 m hoch und mehr als 1 km lang ist, so hat ihm offenbar Menschenhand keine Form nicht gegeben, wenn auch die Waldbölge, welche das Auge darstellt, von Seiten der Eingeborenen künstliche Ausarbeit zu geben. Vielleicht hat dieser Berg die Eingeborenen auf den Gedanken gebracht, die wunderbar gestalteten Fellen im Sinne weiter auszuarbeiten. Doch können dieselben nicht von den Laos, sondern vielleicht von den Chinesen heranzühen. Die Priester finden die Bäume zurecht und malen alljährlich bei Geyntung des Wasserfestes die Augen an.

Literatur und Kunst.

b. Außer den auf den Deutschen Geographentagen regelmäßig zu erhaltenden Jahresberichten genießt die Centralcommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland von jezt ab, je nach Bedürfnis, allerlei Thatsächliches über den Fort-

Für die Redaktion verantwortlich: J. S. Dr. A. Vort in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



entlaubten Baum stehend, kostten sie mit heiserem Geräusch mehrere ihres Gelichters herbei. Während diese Tone über dem Dachsorn erschallen, drangen von unten herab jetzt andere in die Ohren der aufmerksam lauschenden Herd.

verließ. Weshalb auch? Hier wurden ihm die besten Lederbissen gereicht, und wenn Fleisch kam, so gestattete Dalmbändchen, wenn es gerade bei guter Laune war, daß die Gasse neben ihm Platz nehmen durften.

Tand- und Hauswirtschaft.

Ueber rationellen Rübenaubau.

± Nordhausen, 24. Febr. Einer unserer bedeutendsten Zuckerindustriellen, Hr. Hermann Schreiber-Nordhausen, sprach in voriger Woche im landwirtschaftlichen Verein der Goldenen Kue hier über die für alle Rübenaubauenden handwirthliche wichtige Frage eines rationellen Rübenaubaus. Hr. Schreiber berückte zunächst kurz die Aemern und Verbesserungen, die bei der Zuckerrübenzucht entgegenzusetzen sind, er wies hin auf die Erfahrungsreife, die neben mannichfachen Verbesserungen gemacht sind in der Behandlung der schneefreien Säure und in der intensiven Anwendung der Kleeart, die zur vollständigen Beseitigung der jahtlichen Gefahr geführt hat, und hob besonders hervor die zahlreichen und durchschlagenden Erfahrungen auf dem Gebiete der Entzuckerung. Wenn so die technische Seite der Industrie die höchste Beachtung bei den Beteiligten gefunden, so lasse sich dies nicht

in dem gleichen Maße von dem Rübenaubauer an sich sagen, das in den Fabriken zur Verarbeitung gekommen sei. Die Erklärung dafür sei leicht gegeben. Die Richter der Zuckerfabriken seien zumeist Landwirthe, und die Fabrikeen überhaupt in der Mehrzahl Auktionsfabriken, bei denen also eine große Zahl von Ökonomen, oft 150 und darüber, sich vereinigt hätten, um ihre Rübene beizuhandeln und in der Nähe loszuwerden und nebenbei vielleicht noch eine Dividende einzufrieden. Es trete nun das Bestreben bei den Landwirthen auf, beim Rübenaubau zunächst recht viele Centner Rübene von Laune zu fahren; und die Rübene aus für die Fabrik gut seien, das komme er in zweiter Linie. Welche der Schwerpunkt bei der Rübene aber nicht auf den hohen Zuckergehalt gelegt, so komme es auch nicht darauf an, was für eine Sorte Rübene gebaut werde. Viel sei nach dieser Seite hin versehen und eine Bindung zum Besten erst eingetreten mit dem Zwange, den die herabgegangenen Zuckerpreise ausgeübt hätten. Ein großer Theil der Fabriken

zugestandenem Lebensbewegung kann sich - wir wiederholen dies, um jedem Mißverständnis vorzubeugen - einmüthig der Emanzipation anschließen.

deshalb nicht zu entdecken ist. Freilich werden diese Beispiele für den feine Beweisfrucht haben, der die vernünftige, maßvolle, durch unsere ganze Kultur gebotene Entfaltung des Frauenlebens mit der Emanzipation in einem Zufall wirt.



Also: Lob und Ehre den häuslichen Frauen, deren Horizont mit der Hausgrenze zusammenfällt, aber mehr Lob und mehr Ehre den Frauen, die dem inneren Zeit vorrückenden Frauenideal nahegekommen, d. h. die von dem früheren Frauenleben das Engste, Beschränkte und Befangene abstreifen und es so heben, erweitern und weiten, das die Frauen, ohne die Eigenart ihres Geschlechtes einzubüßen, hier und da auch den Männern die Engste ihres häuslichen Berufs, die leicht zur Engstirnigkeit und Kleinigkeit verführt, sich Theilnahme und Verständnis für die großen Fragen der Gegenwart bewahren und bis zu einem gewissen Grade die Gegenwart bewahren von Mann und Weib annehmen. Der Weg einer solchen Frau ist vorderhand noch so eng wie eine Messerschneide und schwer durch das Gemir einander bekämpfender Meinungen und Anschauungen hindurchzuführen. Denn hier wollen die Anhänger unseres gefälligen Wortes das Frauenleben in die Hefen früherer Zeiten schlagen, dort wollen die Emanzipationisten die Frauen von den Schranken lösen, von denen die Natur sie niemals befreien wird.

Schließlich darf eins nicht unerwähnt bleiben. Von den Frauen wird nicht gesprochen, deren Tätigkeit sich innerhalb des Hauses vollzieht. Wir müssen zugeben, daß die erste, natürlichste Wirkstätte einer Frau im Hause liegt. Wie aber nun, wenn die Verhältnisse unserer Zeit einer großen Anzahl von Frauen eine beratige Verwendung ihrer Kräfte und Gaben nicht gestatten? Wer hat den Wuth, sie zu tadeln, daß sie, der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe, einen Beruf außerhalb des Hauses suchen? Sollen sie wegen der Schwären der Zeit zur Weichheit gezogen werden? Soll man von den Mädchen, die nicht von einem freundlichen Geschick in ein Haus eingeführt sind, diejenigen mehr loben, welche die Sorge für ihre Existenz andern aufbürden, oder die, welche beherzt und entschlossen genug sind, sich der öffentlichen Kritik preiszugeben und den Kampf mit dem Leben aufzunehmen? Wir denken, die letzteren verdienen doch den Vorzug, und sie brauchen unser gesüßeltes Wort nicht zu fürchten. Seine Zeit ist vorüber, es ist der Muth, der seine Schuldigkeit getan hat und nun gehen kann.

Ueber die Ursachen der häufigen Todesfälle durch Lungenkrankheiten, namentlich durch LungenSchwindsucht, und deren Verhütung.

Von Sanitätsrath Dr. C. F. Kunze in Halle a. S.

Wer sich die Sterblichen des Reichsgesundheitsamtes, die auch unsere Tageszeitungen zu veröffentlichten pflegen, ansieht, wird erstaunt sein, welche große Anzahl von Todesfällen fast allerorts und leider auch in Halle gerade die Lungenkrankheiten herbeiführen. Man kann im allgemeinen annehmen, daß etwa der 4. bis 6. Theil aller Gestorbenen an einer Lungenkrankheit gestorben ist. Namentlich sind es die LungenSchwindsucht und entzündliche Zustände der Lungen, welche so häufig auftreten und diesen bösen Erfolg haben. Da alles seine Gründe hat, so muß auch dieses Vorkommniß solche haben und es ist kein Zufall, weshalb gerade die Lungenkrankheiten häufiger als alle anderen Krankheiten auftreten und tödlich enden. Wir werden im nachfolgenden sehen, daß wir im Grunde sind, diese böse Biffer wesentlich zu vermindern, wenn wir uns auf den neuesten Standpunkt der wissenschaftlichen Medizin stellen.

Was vor kurzem berührte man sich damit, daß man als die hauptsächlichste Ursache der Lungenentzündungen, „Erkältung“, als die hauptsächlichste Ursache der Schwindsucht die Vererbung und zwar als solche d. h. als tuberkulöse Erkrankung annahm, ohne jedoch darüber klar zu sein, was denn eigentlich Erkältung ist und ohne daß man Beweise für die Uebertragung der Tuberkulose von Vater oder Mutter auf das noch ungeborene Kind anführen konnte. Seit einigen Jahren hat die aetiologische Forschung durch den Nachweis bestimmter Krankheitsstoffe bei der LungenSchwindsucht und bei einer Anzahl von Lungenentzündungen eine solidere Basis erlangt; sie hat mit Sicherheit erwiesen, daß LungenSchwindsucht und ein Theil der Lungenentzündungen lediglich durch die Einwanderung spezifischer Pilze in die Lungen entstehen, zu den sog. Infektionskrankheiten gehören, daß Temperaturverhältnisse allein nicht zur Erzeugung von Lungenentzündungen genügen und daß die LungenSchwindsucht, und von dieser ist im nachfolgenden vorzugsweise die Rede, da sie die meisten Todesfälle liefert, nicht als solche von der Mutter oder dem Vater auf das noch ungeborene Kind übertragen wird, sondern lediglich die Disposition, die Empfänglichkeit für die spezifischen LungenSchwindsuchtpilze (Tuberkelbacillen) und daß die Entwicklung der Schwindsucht in allen Fällen erst nach der Geburt vor sich geht. Diese Disposition bildet die absolut notwendige Vorbedingung der Entwicklung jedes einzelnen Schwindsuchtfalles, die Hauptfache, ohne welche es nie zur Schwindsucht kommen kann. Ebenso wie der Weizen nicht auf jedem Boden wächst und gedeiht, sondern nur auf dem geeigneten, so verhält sich's auch mit den LungenSchwindsuchtpilzen. Je härter die Disposition ist, um so leichter und vererblicher entwickeln sich die Schwindsuchtbacillen und gewöhnlich die Fälle von rasch verlaufener Schwindsucht zu jenen mit harter Disposition, die sehr langsam verlaufenden zu den Fällen mit mäßiger Disposition. Worin das eigentliche Wesen der Disposition besteht, ist nicht bekannt; jedenfalls spielt

ungenügendes Athmen, bei welchem sich die Lungenbläschen bei der Einatmung nicht vollständig ausdehnen und bei der Ausatmung zusammenziehen, die Hauptrolle, da wir die LungenSchwindsucht sich bis auf Ausnahmen zuerst in den Lungenzweigen entwickeln sehen und diese Theile der Lungen am wenigsten ausgedehnt und ventiliert werden. Das ungenügende Athmen aber hat namentlich zwei Folgen: 1. es findet nicht genügende Aufnahme von Sauerstoff und Ausscheidung von Kohlenäure durch die Lungen statt und wird dadurch die Blutbeschaffenheit mehr oder weniger verschlechtert und dadurch wieder der Stoffwechsel im Körper und die Gesamternährung beeinträchtigt, 2. aber die Ansiedlung und das Gedeihen der LungenSchwindsuchtpilze in den Lungenbläschen, da dieses nur unter Ruhe erfolgt, ermöglicht, während bei gehöriger Ventilation der Lungen die Schwindsuchtbacillen aus den Lungenanlagen wieder ausgefegt werden.

In einer großen Anzahl von Fällen ist allgemeine Körperschwäche, in noch anderen schwächliche Entwicklung des Brustkastens und der Lungen allein, also lokale Schwäche, während im übrigen der Körper kräftig ist, die Ursache des ungenügenden Athmens und entwickelt sich deshalb die Schwindsucht theils nicht selten bei Schwächestufen nach schweren Typen, schweren Wochenbetten und andern konsumirenden Krankheiten, theils bei jenen in den Entwicklungsjahren schnell emporgeschossenen Personen mit schlankem Wuchs, schlechter Muskul- und Fettenentwicklung, schlanken, schmalen, wenig Umfang zeigendem Brustkasten, theils endlich bei jenen in früher Jugend mit Kostoffeln und vorwollender Weichheit falsch Ernährten, die den Typus der Scrofulose zeigen. Bei einer großen Anzahl Menschen beobachtet man aber auch, und hierauf möchte ich besonders aufmerksam machen, ein ungenügendes Athmen, ohne daß eigentliche Schwächestufen beständen, insolge reiner Ungeachtlichkeit. Solche Personen sind kräftig entwickelt, haben krasse Muskulatur, einen geräumigen, vortrefflich gebauten Brustkasten. Nimmt man aber ein Centimetermaß, führt es kurz über der Brustwarze um den Brustkasten, läßt sie einatmen, so erfährt man, daß die Ausdehnung in der Einatmungsumm 1-2 cm groß ist. Ein solcher Mensch dehnt natürlich seine Lungen nicht genügend aus und sind die letzteren zur Ansiedlung der Schwindsuchtpilze ebenso geeignet wie die Lungen der Schwächlichen. Wir sehen daher auch nicht wenig Kräftige an LungenSchwindsucht zu Grunde gehen.

Legen wir das eben Gesagte unseren Vorträgen, die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle an Lungenentzündung und namentlich an LungenSchwindsucht zu vermindern, zugrunde, so ergeben sich zwei Sätze als die wichtigsten:

- 1. sich vor den spezifischen Lungenpilzen zu hüten und
- 2. die Disposition zu LungenSchwindsucht resp.

Lungenentzündung zu zerstören resp. deren Entwicklung zu verhüten.

Uebrigens werden wir heututage nur in den seltensten Fällen bei Lungenentzündung in der Lage sein, diese beiden Punkte ins Auge zu fassen, da uns noch alle Kenntniß über Entstehung und Aufenthalt der Lungenentzündungspilze, sowie über die spezifischen Eigenschaften der Disposition zu Lungenentzündung und Müssen die Fälle, in denen man diese Entzündungspilze (Pneumococci) in den Stubenbeden und zwischen den Dielen fand und nach deren Entfernung erst eine in diesen Räumen grafitrende Massenerkrankung an Lungenentzündung aufhörte, als Raritäten betrachtet werden. Ganz anders verhält sich's in dieser Beziehung dagegen mit der LungenSchwindsucht. Bei dieser kennen wir den Aufenthaltsort und die Uebertragungsweise der Pilze schon ziemlich genau und ebenso, was in Bezug auf die Disposition zu LungenSchwindsucht günstiges gesehen kann.

Wir wissen, daß besonders der Auswurf, dann aber auch der Athem der Schwindsüchtigen die Schwindsuchtbacillen enthält. Der Athem, weil derselbe die Verdunstung der schwindsüchtigen Persalsprodukte in den Athmorganen bildet. Die Schwindsuchtbacillen mischen sich der atmosphärischen Luft bei und ist die Luft in der Nähe der Spucknapfe und des Mundes der Schwindsüchtigen am meisten von den Schwindsuchtpilzen durchsetzt, also am gefährlichsten. Schwindsüchtige Mütter übertragen deshalb leicht die Schwindsuchtpilze auf den an der Brust ruhenden Säugling, und ist überhaupt jeder enge Familienverkehr mit Schwindsüchtigen voll von Gefahren. Wie viele Frauen und Männer sieht man kurze Zeit nach dem Tode ihrer Schwindsüchtigen gewesenen Ehehälften gleichfalls an Schwindsucht zugrunde gehen! Auch mit dem Auswurf befeuchtete Tischentwürfer, Bett- und Wäschestücke Schwindsüchtiger sind gefährlich. Die Gefahr der An-

steckung ist um so größer, wenn hohe Disposition zur Schwindsucht besteht.

Ebenso wirksam, wie wir gegen die Uebertragung der Schwindsuchtpilze handeln können, kann dies auch in vielen Fällen gegen die Disposition geschehen. Sind allgemeine Schwächestufen vorhanden, so sind diese ins Auge zu fassen und gelindert durch eine kräftige, namentlich fetter Kost, gesunde Luft u. nicht selten nicht allein die Disposition, sondern sogar die Anfänge der Schwindsucht zu zerören. Die Zunahme des Körpergewichts ist deshalb ein vortreffliches Zeichen vermindert Disposition. Ein zweites Mittel gegen die Disposition für LungenSchwindsucht, welches vom Publikum viel zu wenig angewendet wird, bildet das Einengen einer guten Athmung, das sogenannte Lungenstricken. Dasselbe besteht in tiefen Atemzügen bei allen möglichen Körperstellungen; bei herabhängenden, bei horizontal, bei vertikal, bei nach hinten gehaltenen, bei in die Seite gestemmten Armen, bei Vorbeugung, bei Hattenüberbeugung des Körpers u. Aehnliche Übungen sind auch am Red und Barren auszuführen. Im Sommer gehe, wer es machen kann, ins Gebirge, erhalte fleißig die Berge, wodurch gleichfalls tiefere Athmung angeregt werden. Ein jeder muß es mit der Athmung so weit bringen, daß eine 6-8 m tragende In- und Expirationsdifferenz seines Brustkastens in der Höhe der Brustwarzen entsteht, ein weniger ist nicht genügend. Troß der Wichtigkeit des Lungenstrickens wird dasselbe bis jetzt weder von den Einzelnen noch in den Schulanstalten genügend geübt, ja eine Anzahl Menschen befindet die Aerzte um Scheine, daß sie ihre schwächlichen Kinder, die es gerade recht nöthig haben, von Müttererzichte in den Schulanstalten dispensiren möchten. Wäge sich das Bestreben im Publikum verbreiten, die Athmungsgedehnt tüchtig zu üben und man kann sicher sein, daß sich auch die Todesfälle an Schwindsucht mindern werden.

Aus dem Waldleben.

Neue Folge.

Zweitens ist Blaireau längst erprobt und scharf im Bau. Drittens ist er weit härter als Ihr Hund!“ antwortete der Jäger mit böserm Aerger.

„Aber der meinige!“ rief ihm Biering in die Rede, „ist kleiner, kann also besser kriechen und soll ebenso scharf werden wie Ihr gelebter Blaireau.“

„Nun dann meinnetwegen!“ brummte Raumann verächtlich, „unten alteren Mann nicht böse zu machen, „meinetwegen!“ ließ jedoch den Blaireau zuerst in die Höhle ein, während Biering sich Waldmännchen, das vor Begierde stürrte, noch auf dem Arme hielt.

Sofort schob sich Blaireau, seitwärts liegend und mit den frummen Finten den Erdboden hinter sich pudelnd, fast wie ein Schornsteinfeger in der Esse, in den Bau ein. Allein bald wurde es so feurig, die Höhle zu eng. Der Hund scharrte Sand und lose Steine heraus, bis hinter ihm eine kleine Schanze sich aufbaute. Jetzt schien es, als habe auch der Fuchs sich im Innern verbarriadiert, mehr jägermäßig gesagt, „verklüftet.“

Da konnte Biering seine Ungebuld nicht mehr bemeistern. Sein Hund war weiter groß. Sicher wäre dieser leichter vorwärts und an den Fuchs gekommen. Er ließ ihn ohne weiter ein Wort zu sagen, in die zunächst liegende Höhle, die sich unter der Erde gar bald mit der von Blaireau betretenen zu vereinigen schien, denn alsbald wurde es laut in der Tiefe.

„Dat ist schon!“ triumpfzte Biering, der lang am Boden liegend mit geschärften Ohren den Lauten seines Hundchens folgte. Aber auch Blaireaus stärkeres Wollen wurde hörbar. Alle Jagdfeindlicher, mit Ausnahme des Bajer Valentin, der mit dem Gewehr im Arme an einer entfernter mündenden Höhle Schindwacht stand, um den vielleicht entfliehenden Fuchs niederzuschlagen zu können, warfen sich zur Erde nieder, um genau die Stelle zu ermitteln, wo unten die Hunde den Fuchs zu stellen schienen. Sie mochten recht possierlich aussehen, diese fünf regungslos daliegenden Männer. Bieleicht gar dachten einige in der Nähe vorliegender Kräfte, es seien Tote, die einen ledernen Fraß in Aussicht stellten. Auf einem nahen

Der Raumann Biering, der ein leidenschaftlicher Jagdfeind war, trug ebenfalls sein „Waldmännchen“, einen kleinen, sehr hübschen Dackel, in der Jagdtasche und that dies mit einem gewissen Stolz, denn er war der Meinung, daß zwei frische, durch längeren Lauf nicht ermüdete Hunde im Baue mehr leisten könnten als einer — eine Meinung, die ihm Raumann jedoch bestritt.

„Sicher wollen Sie Ihrem Hunde die Ehre des Tages allein zuwenden?“ frag Biering verletzt, als sehe der Jäger Blaireau in die Hühlgiten seines Hundchens.

„Nein, das nicht!“ entgegnete Raumann etwas geärgert. „Versiess ist es nicht mein, sondern meines Veters Hund.“

